

Beschwörung der Geister

Daniil Trifonovs fulminanter Klaviereinsatz in Neumarkt

VON UWE MITSCHING

Man hat die Wahl zwischen „Geisterbeschwörung“ und „Wachrufen“ als Übersetzung des englischen „evocation“: So heißt die neue CD von Daniil Trifonov – genauso wie das aktuelle Programm seiner Tournee. Das war jetzt ein weiterer Höhepunkt im Neumarkter Reitstadel. Und der Geist, der beschworen wurde, war in immer neuen Schattierungen Frédéric Chopin.

Im längst ausverkauften Sonderkonzert blieb der 26-jährige Trifonov, das russische Klavierwunder aus Nischni-Nowgorod, seinem Lieblingsthema „Chopin“ treu und blätterte das zweite Kapitel dieses fulminanten Fortsetzungsromans auf. Nach zweieinhalb Stunden mit seiner Klavierkunst ließ dieser junge Mann das Publikum in schierer Fassungslosigkeit und einer Mischung aus Begeisterung und Erschöpfung zurück.

Ihm gelingt mit einer Sonate, die Chopin eigentlich als „Caprice“ empfand, eine virtuose Steigerung ins Paganini-hafte. Keine Nebenstimme bleibt peripher, alles hat aussagekräftige Substanz. Und der berühmte Trauermarsch gerät in der Tat zu einer Geisterbeschwörung mit einem tief in die donnernden Akkorde und Trommelwirbel versunkenen Pianisten. Da wagt Trifonov Extremwerte von Musik und Ausdruck, aus denen sich niemand befreien konnte (und wollte), seine Gestaltungsmöglichkeiten an dem exzellent klingenden Stein-

way sind unbeschränkt. Alles spielt Trifonov mit eleganter Hingebung, auftrumpfend viril, technisch verblüffend und in raffiniert inszenierter Spannung – bis hin zur authentischen Lyrik des Verdämmerns.

Danach gab es Albumblätter-Poesie von Grieg, sogar Samuel Barber oder unverkennbar von Peter Tschaikowsky – und auch von Robert Schumann. Der hatte ja beim Erscheinen von Chopins „La ci darem la mano“-Variationen hingerissen geschrieben: „Hut ab, Ihr Herren, ein Genie!“

„Don Giovanni“-Variationen

Den Beweis dafür wollte sich Trifonov nicht entgehen lassen, er spielte die fulminante Variationenfolge nach Mozarts „Don Giovanni“ als Zugabe schon mitten im Programm und als Huldigung an Publikum und Flügel: Überzeugender hat man das kaum je gehört, so mit visionärem Blick und kapriziösem jeu perlé, in raffiniert deklamierendem Duktus. Das war in vollendeter Grazie wie eine Proustsche „Suche nach der verlorenen Zeit“.

Damit war auch das Publikum endgültig gefesselt, gefangen, und Trifonov zeigte die emphatische Entschlossenheit, die ihn inzwischen zum begehrten Liedbegleiter oder Kammermusikpartner werden lässt. Auch mit einer Alfred-Cortot-Transkription von Chopins Cellosone – noch so eine exzentrische Botschaft aus dem Schattenreich in extremer künstlerischer Ernsthaftigkeit.